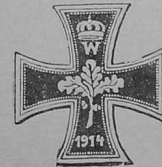


# Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914/16



Lieferung 84    Wöchentlich erscheint eine Lieferung    Lieferung 84

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

# Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916  
Lieferung 84 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 84

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Das Landsturmbataillon Kempten im Felde.

Viele Wochen, ja Monate sind verfloßen, seit in dieser Chronik über die Kriegstätigkeit des Landsturmbataillons Kempten berichtet worden ist, und immer noch stehen die Landsturmlente auf treuer Wacht in den Vogesen, um unter Einsetzung von Leben und Gesundheit einen Einfall des Feindes in unser Vaterland zu verhüten.

Felddienst zu leisten hatte. Schirmeck bildete seinerzeit die Endstation bei dem Marsche des Bataillons an die Gefechtsfront. Es ist dies ein sauberer und freundlicher Ort im schönen Breuschstale an der Bahnlinie Straßburg—Saales. Bei Schirmeck steht auf sonniger Halbe in reizendster Lage die Heilanstalt der Elsass-Lothringischen



Musik der Landsturmkapelle in einem Dorf der Vogesen.

Fürwahr, die drei Feldkompanien des Landsturmbataillons Kempten haben schon Großes geleistet in der Abwehr von Einfallversuchen der Franzosen, besonderes Verdienst aber haben sie sich durch die Anteilnahme an einem Angriffe erworben, bei dem die Franzosen von den letzten Ausläufern der Vogesen im Plainetale auf sechs Kilometer zurückgetrieben wurden. In den nachstehenden Ausführungen wird auf dieses so erfolgreiche Gefecht näher eingegangen werden.

Zunächst eine kurze Schilderung über die Vogesengegend, in der das Landsturmbataillon Kempten bisher

Landesversicherungsanstalt. Jetzt wird diese Anstalt als Militärlazarett verwendet, und in ihr hat schon mander erkrankte Angehörige des Landsturmbataillons Kempten Genesung gefunden.

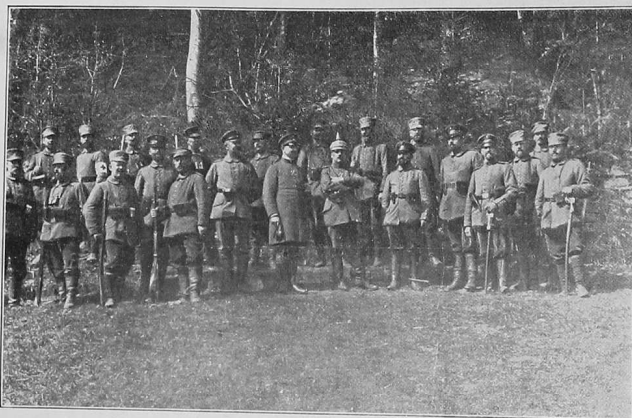
Von Schirmeck zweigt gegen Nordwesten die Straße auf den Donon und nach Frankreich ab. Sie führt zunächst mäßig aufsteigend in einem engen Waldtal bis Grandfontaine und von hier in mehreren Windungen auf das etwa 700 Meter hoch gelegene Dononplateau.

Auf dem Dononplateau bieten sich dem Wanderer keine landschaftlichen Reize. Dagegen ist ein Aufstieg auf

## Inhaltsverzeichnis der Nummer 84

Das Landsturmbataillon Kempten im Felde . . . . .	Seite 1693
Der letzte Dauerlauf . . . . .	Seite 1698
Der Feldzug gegen Serbien . . . . .	Seite 1700
Die Ereignisse des Weltkrieges . . . . .	Seite 1705
Kleine Chronik . . . . .	Seite 1706
Das Eisene Kreuz . . . . .	Seite 1707
Unsere Helden . . . . .	Seite 1711

den 300 Meter höher gelegenen Gipfel des großen Donon sehr lehnend. Von dort aus hat man eine prachtvolle Fernsicht über die Vogesen, ins Lothringische und in das französische Flachland, besonders in das Flußgebiet der Meurthe.



Offiziere und Unteroffiziere des Landsturmbataillons Kempen.

Auf dem Donongipfel befindet sich heute noch ein alter, steinerne Göztempel, der den Franzosen zu Beginn des Krieges gegen die anstürmenden Deutschen als Schutzwehr diente. Der Donon wurde Ende August 1914 von deutschen Truppen in blutigem Ringen erstickt, wobei der Steinfälentempel nur wenig gelitten hat.

Der Donongipfel besteht aus einer mächtigen Felsplatte. In dieser haben sich unzählige französische Ausflügler durch Einritzung ihrer Namen verewigt. Ein deutscher Krieger hat an schwer erreichbarer Stelle am Rande des Daches des Tempels in einem Steine seinen Namen nebst Regimentsnummer eingegraben. Die Felsplatten auf dem Donon weisen noch die Spuren ihrer Verwendung als Unterlunfts- und Kochräume durch die Truppen auf.

Vom Dononplateau führt die Fahrstraße in westlicher Richtung weiter, als bald die deutsch-französische Grenze überschreitend, um sodann abzufallen in das Tal der Plaine, ein Flüsschen, das bei Naon l'Etape in die Meurthe einmündet. In dem reizenden, von bewaldeten Höhen begrenzten, kaum 500 Meter breiten Tale liegen die Orte Naon les Leau, Naon sur plaine, Luvigny, Veraincourt, Allarmont - Bionville, alle seit September 1914

von deutschen Truppen besetzt. Etwa 3 - 4 Kilom. unterhalb Allarmont liegt der Ort Celles, der am 21. Sept. 1914 von deutschen Truppen erstickt, aber alsbald wieder geräumt wurde, weil er allzusehr dem Artilleriefeuer ausgesetzt war. Celles blieb bislang im Besitze der Franzosen. Zwischen Allarmont - Bionville und Celles lagen sich die Vorposten gegenüber. Die Franzosen haben das Gelände vor Celles mit mehreren hintereinanderliegenden Schützengräben besetzt, die von den von deutschen Truppen besetzten südlich und nördlich bzw. nordwestlich von Allarmont gelegenen Anhöhen aus deutlich sichtbar waren.

Die Straße von Schirmeck über den Donon nach Allarmont - Bionville hat die Bedeutung einer sehr wichtigen Heeresstraße. Auf ihr werden nicht nur die erforderlichen Truppennachschübe an die Front befördert, sondern auch den in den Ortschaften im Plainetale und auf den umliegenden Höhen in Quartieren, Blockhäusern und Schützengräben liegenden Truppen Munition und Lebensmittel zugeführt.

Trotzdem auf ihr täglich die schwersten Lastautos und ganze Wagenkolonnen verkehren, befindet sie sich in sehr gutem Zustande. Dies ist nur dadurch möglich, daß die in der Gegend liegenden Truppenteile für die Instandsetzung der beschädigten Stellen zur rechten Zeit Sorge tragen.

Wie im vorstehenden bereits angedeutet, ist es vorzugsweise Aufgabe der Truppen in und bei Allarmont-



Landstürmer in den Vogesen.

Bionville im Vorpostendienst Versuche der Franzosen zum Einfall durch das Plaine- und Breuschthal ins Elsaß abzuschlagen. Welchen Anteil an dieser schweren Aufgabe das Landsturmbataillon Kempen genommen hat, soll im folgenden näher dargetan werden.



Das Dorf Grandfontaine.

Das Tal der Plaine wird von den schroff abfallenden, bis zum Fuße bewaldeten Ausläufern des Donon eingerahmt. Ihre schmalen Kämme laufen parallel mit der Talrichtung. Schluchtartige Seitentäler durchbrechen die beiden mächtigen Gebirgsketten. Die Kuppen der Hauptkämme steigen auf der einen Seite bis zu 750 Meter, auf der anderen bis zu 900 Meter an. Auf solchen Kämmen hatte die Vorpostenkompanie Feldwachen aufzustellen. Zu den Stellungen konnte man nur auf steilen, von den Truppen selber erst geschaffenen Fußpfaden gelangen.

Wenn auch die meisten Angehörigen des Bataillons als Söhne der bayerischen Alpen mit dem Bergsteigen vertraut waren, so war es für die vierzigjährigen Landsturmlente dennoch eine große Anstrengung im Winter,



Blick auf die verschneiten Wälder am Donon mit Landsturmbarracken.

das Gewehr über die Schulter gehängt, mit selbstgeschmittenem Bergstock und mit vollgepacktem Rucksack zuerst durch dicken Schlamm, dann über die hartgefrorenen Erdschollen und schließlich über die eisglatten Wege in ihre Vorpostenstellungen zu klettern und dort auszuhalten bei Regen und Schneegestöber und in der Kälte der Winter-

nacht. Und sie hielten jedem Unwetter und jedem Ansturm des Feindes stand, die kernfesten und wetterharten Allgäuer. Zu dem Postendienst gesellte sich der Patrouillendienst, der Dienst der Aufklärung in einem weiten, schwierigen Gebirgsgelände. Dabei hatten es unsere Land-



Der Tempel auf dem Donongipfel.

fürmler mit einem verschlagenen Gegner, den französischen Alpenjägern, zu tun, die für diese Art der Kriegsführung besonders ausgebildet sind, die gar oft als Versteck und auch als Schießstand die Kronen der Bäume zu verwenden beliebten.

Aber auch die bayerischen Landstürmler zeigten sich bald gewandt in allen Lücken und Sälchen des Gebirgskrieges und lösten ihre Aufgabe in vortrefflicher Weise. Freilich fiel manch lieber Kamerad einer feindlichen Kugel oder Granate zum Opfer.

Am 2. Februar 1915 ging eine Patrouille von 20 Mann der 4. Kompanie unter Führung des Unteroffiziers Chur (Kaufmann von Augsburg) gegen Angomont vor, das der Unteroffizier nach Zeitungsberichten von den

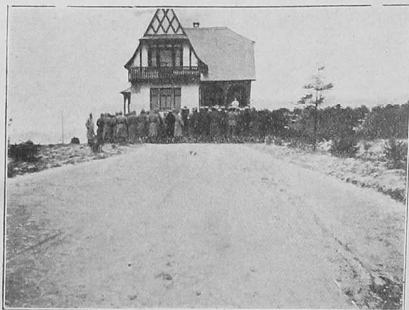


Auf dem Weg zu den Landsturmbarracken.

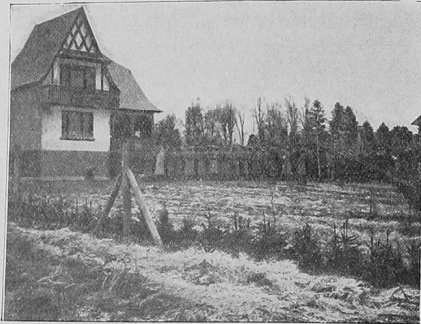
Deutschen besetzt glaube. Kurz vor Angomont erhielt die Patrouille jedoch von vorn und aus den Flanken heftiges Feuer von französischer Infanterie. Unteroffizier Chur wurde von zwei Schüssen tödlich getroffen, Landsturmmann Sillinger am rechten Oberarm schwer verwundet.

Auf französischer Seite wurde ein Mann getroffen. — Auch Gefreiter Hutner (Postsekretär von Southofen) der 1. Kompagnie, zugeteilt der Schneeschuhabteilung, fiel

auf dem Bergkamm in Frost und Schnee, Wind und Regen. An dem am 27. und 28. Februar 1915 von der Plainetal-Kampfgruppe gegen die vorgeschobene und stark



Feldgottesdienst bei der Villa Ruppchen am Donon.

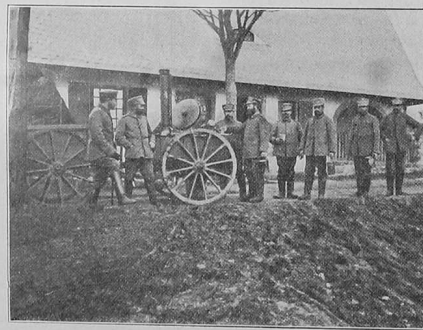


einem feindlichen Geschosse zum Opfer. Er liegt im Friedhofe zu Marmont begraben. Seiner Beerdigung wohnten

befestigte Waldstellung der Franzosen nordöstlich Celles und an der aus dem Plainetal nach Badonviller führenden



Weihnachtsfeier von Kemptner Landstürmern am Donon. (Rechts der verschneite Christbaum.)



Bei der Feldküche am Donon.

alle dienstfreien Mannschaften der in Marmont befindlichen Truppen bei.

Wochenlang hausten die bayerischen Landstürmer oben

Straße erfolgreich durchgeführten überraschenden Angriff nahmen auch die drei Feldkompagnien des Landsturm-bataill-as Kempten rühmlich teil.



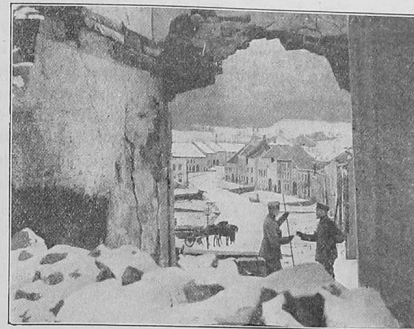
Das Forsthaus am Donon.



Blick auf Marmont.

Der Kriegsberichterstatter der Berner Zeitung „Der Bund“ schreibt in Nr. 171 seines Blattes über dieses Gefecht:

Pionierabteilung zusammengesetzt, auf dem in westlicher Richtung verlaufenden Bergkamm nördlich Bionville-Marmont, hinter den Vorposten, marschbereit. Ueber den



Blick aus einem von einer Granate gerissenen Mauerloch auf Veraincourt.



Dorfstraße in Veraincourt.

Im Plainetal, März 1915.

Am 27. Februar in früher Morgenstunde stand die zur Durchführung des Angriffes auf die Höhen nordöstlich von

schmalen waldigen Kamm führte nur ein Fußpfad. Etwa zwei Kilometer westlich der damaligen Vorpostenlinie verbreitert sich der Kamm und dehnt sich dann nach Süden und



Straßenbild aus Veraincourt, vorne zwei Mgauer Landsteute.



Das Dorf Veraincourt im Schnee.

Celles bestimmte Truppenabteilung, aus Infanterie, Feld- und Gebirgsartillerie und Maschinengewehren und einer

Norden längs der Straße aus dem Plainetal nach Badonviller zu einer Hochfläche aus, die zum Teil abgeholt ist.



Blick in eine geschossene Straße von Veraincourt.



Landsteute in Marmont.

Aus dem Vorpostendienst und den Patrouillengängen kamte jeder Mann sozusagen jeden Baum des hochstämmigen Waldes. In zwei Parallel-Kolonnen, in so großer Breitenausdehnung, als der Kamm es gestattete, ging es über den vereisten Schnee in lautloser Stille durch den dunklen Wald vorwärts, jede Kolonne mit einer Sicherungsabteilung vor ihrer Spitze. Starke Offiziers-Patrouillen waren gegen Front und Flanke des Feindes vorgesandt worden.

Gleichzeitig traten die Angriffskolonnen ihren Vormarsch an. Etwa 1500 Meter westlich der äußersten Postierung der deutschen Vorposten auf dem Hochkamme hatten die Franzosen eine starke und breite Wegesperre aus Draht und Astverbau angelegt. Diese galt es zunächst zu nehmen. 100 bis 150 Meter dahinter war der fran-

## Der letzte Dauerlauf.

Einige Tage nach dem wohlgelungenen Ueberfall auf Ruffen durch einen Halbzug der Schneeschuhkompagnie trat Tauwetter ein. Von den steilen Eröhdächern der Ruthenbütteln rutschte der Schnee in Klumpen ab. Die Wege waren grundlos. Die Schneeschuhe feierten. Triumphlich lehnten sie an den Lehmvänden.

Infanterie und Artillerie aber waren durch das Tauwetter beweglicher geworden. Wichtige Stellungsänderungen konnten durchgeführt werden. Ueberall halfen die Schneeschuh-Schützen mit.

Unerwartet aber schlug das Wetter wieder um. Ein Märzsturm warf ungeheure Schneemassen in die Karpatenwälder. Nochmals erkarr das Leben. Selbst vom Zwinin herüber, wo ununterbrochen der Kampf getobt, kam das Rollen der Geschütze dünner, spärlicher. Weiß und grau lag die Kälte. Wind und Nebel schluckten den Lärm der Kämpfe auf.

Die flinke Schneeschuh-Kompagnie hatte wieder Arbeit. Aus Dravie, ihrem Quartier, zappelten wie aus einem Ameisenhaufen die Patrouillen heraus. Der Arger über ruthenische Läufe und über dünne, harte Fladenbrote war vergessen. Die roten Gesichter lachten.

Der Befreite Hans Kolber stampfte schludend vor seinem elenden Quartier im Schnee herum und suchte seine schönen, schlanken Schneeschuhe. Den Meid der Kameraden, für den Krieg aus schweren, geliebten Sprungschneeschuhen eigens herausgearbeitet, die Träger vieler friedlicher Siege und wochenlangender Kriegsfahrten.

„Kruzitürken, den Himmelhund, wenn ich erwisch!“ Doch keiner wußte darum, keiner wollte es gewesen sein. Und war es auch nicht, das sah der Befreite wohl in den Augen der Kameraden. Auf den unansehnlichen schlechten Latten des Kodes mußte er ausrücken.

Es war ein Rätsel, woher diese Ruthenen alles erfuhren. Aus dem Dorfe kam keiner heraus. Dafür sorgten die Posten. Sie wußten trotzdem, wie es bei den

zösischen Schützengraben. Den Zwischenraum zwischen der Weg- und Walsperre und dem Schützengraben hatten die Franzosen vom Unterholz gesäubert, um das Schußfeld frei zu machen. Bei Tagesgrauen hatte die deutsche Spitzkompagnie der Kolonne links die feindliche Stellung erreicht. Nach kurzem Feuergefecht wurde die Wegesperre im Sturm genommen. Während des nun folgenden Kampfes gegen den französischen Schützengraben wurde eine Kompagnie nach links gezogen und zum Angriff auf den südlichen Teil des Höhenabschnittes angefeht. Nach heftiger Gegenwehr wurde diese Waldstellung im Sturm genommen. Eine dreifache Reihe von Schützengraben, die an steilen Hängen angelegt und stark ausgebaut waren, mußte gestürmt werden.

(Schluß folgt.)

Ruffen, bei den Deutschen und Oesterreichern stand. Zwar, verständigen konnte man sich mit ihnen schlecht, aber ihre Verhalten, besorgte Mienen und höhnisches Augenzwinkern, sprachen deutlich genug.

So erfuhren sie auch, daß die Ruffen nach dem Ueberfall bei Guszka hundert Kubel auf den Kopf eines deutschen Schneeschuhschützen ausgelegt hatten. Und einer rechnete: hundert Kubel ein Kopf, Patrouille sind fünf, acht oder zehn Kopf. Da nahm er in der Nacht die Schneeschuhe und verbarg sie unterm Mist.

Auf einem Höhenzuge, angehts des D... Bruch ließ der Leutnant vier Mann mit dem Befreiten Kolber zurück. Es war da eine verfallene Styna (Almhütte), die norddürftig Unterstand gab. Ehe er nicht zurück war und die Gegend erkundet hatte, sollte kein Feuer gemacht werden. Damit verschwand er lautlos mit dem Rest des Zuges im Schneegestöber.

Ueber den Berg kam stille, eisige Nacht. Das Grau war undurchdringlich. Die Augen versagten und gaben den Dienst an die Ohren ab. Alles blieb still, so oft auch der Posten vor der Styna in das Dunkel horchte. Einschläfernd rauschte der Wind am Ohr und am Kapuzenrand. Die Kameraden lagen hinter den Bohlen auf Tannenreis, in die Zeltbahnen gewickelt, dicht beifammen. Ach wenn man doch Feuer hätte! Leise sprachen sie von dieser Sehnsucht und von glücklicheren Schneeläuferzeiten, von warmen Kaminabenden in behaglichen Hütten, die umverkehrt in den heimischen Bergen standen, im Schwarzwald, im Erzgebirge, auf bayerischen Almen.

Da machte draußen, unweit der Styna, ungesehen und ungehört, ein felsamer Schneeläufer Halt. Aus weißen Vertiefungen äugte ein scharfer Blick zur Hütte, einen unterdrückten ruthenischen Fluch nahm der Wind mit und dann schlich die weiße, verschneite Gestalt lautlos vorüber. Nordwärts.

Wo nur der Leutnant blieb? Der war ein schneidiger

Kerl und lebte jetzt sicher etwas da draußen. Sonst wäre er wohl schon zurück.

„Ach, wieder einmal laufen, laufen auf den schlanken Hölzern!“ seufzte der Befreite. „Laufen wie damals im Mondschein die 50 Kilometer und zurück!“

Langsam schlichen die Stunden, vier Wachen waren schon um. Es mußte lange nach Mitternacht sein. Da wurde die Styna überfallen. Zwanzig, dreißig dunkle Gestalten erhoben sich plötzlich lautlos aus dem Schnee. Im ersten Feuer brach der Posten zusammen, ehe er noch anschlagen konnte. Ein kurzes Gefecht, blügendes Mündungsfeuer aus nächster Nähe, dann fielen die Ruffen über die Hütte her. Verwundet und gefangen von großer Uebermacht taumelten die Deutschen im Zuge der Ruffen nordwärts, hinab ins Tal. Ein teuflischer Zufall oder Verrat.

Dem Befreiten fiel auf, daß sie in breiter, vorgetretener Spur gingen und daß diese ohne Umschweife vom Tal zur Stätte des Ueberfalles geführt war.

Beim Morgengrauen war die russische Feldwache auf einer Hügelkuppe erreicht. Und neben dem Offizier, der das Verhör führte, stand Jonesco, der Panje aus Dravie. Er machte den Dolmetscher. Mit keiner Miene hatte der Kerl je verraten, daß er um alles wußte.

Von Kolber und seinen Kameraden war nichts zu erfahren, das sah der Russe bald ein. Schließlich hatte er ja auch von Jonesco alles Wünschenswerte gehört, und so ließ er die Deutschen abführen.

Kolber dachte an Flucht. Die Kameraden im Stiche zu lassen, tat ihm weh, aber es mußte gewagt werden. Der Ruthene wußte zuviel. In seiner Hütte hatte kürzlich der Divisionsstab beraten; Jonesco wußte, wo jetzt die großen Mörser standen, hatte gesehen, wie nun die Gräben der Deutschen lagen und wahrscheinlich auch viel verstanden von dem, was sie im Quartier gesprochen. Nur durch die Flucht war der Ueberfall dort oben auszuweichen.

Aber wie! — Wohl kannte er die Gegend leidlich. Durch Patrouillenfahrten. Doch wie fortkommen?

Ja, wenn er seine Schneeschuhe — ?

Aber wie war denn der Panje in so kurzer Zeit zu den Ruffen gekommen?

Blitzschnell folgten sich die Gedanken, suchten die Augen und — wahrhaftig — da, da lagen Schneeschuhe — seine eigenen Schneeschuhe. Lagen fahrtbereit, die Stöße daneben und dicht dabei fiel ein freier Hang ins Tal.

Ein Blick auf den Wachtposten, ein Sprung in die Bindung — und er wußte: ich bin frei!

Zäh verfrang ihn die Tiefe. Jetzt nur nicht stürzen, nur ganz gerade hinab, noch sind ja die Ferseriemen locker. Zusammengeknickt zur Höhe flog er dahin.

Schüsse krachten — er hörte nur das Sausen der durchschnittenen Luft im Ohr. Einschüsse spritzten im Schnee, ein Stock zersplitterte. Der Fliehende sah nur

die Spitzen der Schneeschuhe im fräubenden Weiß. Dann kam der Wald. Der schluckte ihn weg.

Als die Fahrt langsamer und fürs erste die Gefahr vorüber war, zog Kolber die Ferseriemen hoch, schlug die Strammer zurück. Nun war er Herr der Verhältnisse. Die Ruffen sind keine Schneeläufer, einholen können sie mich nicht. Am allerwenigsten einholen auf meinen Schneeschuhen!

Der Weg über die Lichtungen mußte gewagt werden. Und der kürzeste Weg tat not, wenn die Folgen des Verretes wenigstens abgeschwächt werden sollten.

So schlich Kolber denn, dem Raubreisgrau der Tannen angepaßt, schemengleich geduckt zum Waldbrand zurück, doch nicht auf der eigenen Spur, sondern bergwärts. Unter sich hörte er die Verfolger auf der Spur einbertorkeln. Mochten sie! Ein Einholen waren unmöglich, nur unerwartetes Auftauchen anderer russischer Stellungen oder Patrouillen war zu befürchten.

Südwärts, wie sie die eisigen Nordstürme gebogen, wichen die Äste der Tannen. Das war auch sein Weg, sein einziger Wegweiser.

Da trat er aus dem Schleier tiefhängender Äste heraus auf den Hang, in das schwartlose Licht des Morgennebels hinein. Der stand wie eine Mauer in grauer Unergründlichkeit um den Flüchtling, wich von ihm zurück, schlug hinter ihm zusammen. In schleicherer Hast lief er dahin. Die Unfähigkeit schreckte zu jähen Spürerpausen.

Erhoben sich da nicht Verbau, geduckte Gestalten aus dem Schnee? Aber sein Stoch stieß an Krüppelbüsche in eisigem Anraum. War da nicht ein Pfiff, dumpfes Stampfen wuchtiger Tritte? Platt lag er im Schnee. Pfeifend ging der Atem, jagende Pulsschläge hämmern im Ohr. Da trieb es ihn unaufhaltsam weiter.

Westwärts kam mit dumpfen Schlägen eine Kanonade auf. Jrgendwo — denn Schall und Echo rollten durcheinander — takteten Maschinengewehre.

Da befohl er, in einem Gebüsch die Nacht abzuwarten, doch hielt es ihn nur, bis das stürmende Blut beruhigt war. Die Angst um die Wirkungen des Verretes siegte über die Besorgnis ums eigene Leben. Auch über den qualenden Hunger kam er beim Laufen besser hinweg. Seit Mitternacht hatte er keinen Bissen genossen, vergebens die Tassen nach einem Stückchen Brot durchsucht.

Allmählich lief er sich in einen Dauerlauf ein. Es kam in Schritt, Atem und Stodarbeit jener schwingende Rhythmus, dessen er sich im Wettlauf sonst bediente.

Stunden lief er so dahin, bis er bemerkte, daß sein Lauf über einen welligen Kamm fast eben ausging. Auf einmal fuhr ihm ein Windstoß ins Gesicht, und die Nebelmauer zerbröckelte. Und er stürzte, von jähem Schreck, von hoffender Freude übermannt, in den Deckungsschuss einer Tanne. Vor ihm lief durch den Schnee eine Schneeschuhspur. Pfui Teufel, ist die Spur schlecht!

Mit überraschtem Auf hücte er sich zu ihr nieder,

prüfte den Eindruck der Schneeteller, verglich die Breiten der Spuren und wußte: Da sind meine Schneeschuhe, schlecht geführt durch den Schnee gelaufen, da ist in der Nacht der Verräter vorbei.

Als er sich aufrichten wollte, hielt ihn ein Hungerkrampf am Boden. Todmatten, bleierne Müdigkeit hatte sich in die Muskeln gesetzt. Ein Fuß war eingeschlafen. Das kurze Kauern über der Spur hatte genügt, den Rhythmus der Kraft zu brechen.

Wie kalt es auf einmal war. Hierig schob er eine Handvoll Schnee in den Mund. Schlafen? Nein! Eine Erinnerung an das grauenvolle Freilager im Schnee des Großynedigers, wo ein Freund ihm zur Seite im Schlofe erfroren, riß Kolber empor. Wankend schleppte er sich weiter.

Teufel! In dem eingeschlafenen Fuß war kein Gefühl mehr! Die Stocspitze bohrte er ins Oberleder des Stiefels, keine Zehe, kein Nerv zuckte darob. Einerlei. Die Spur senkte sich zur Abfahrt. Die würde er schon noch aushalten.

Ess! — zischten die Brettel hinab. Laufen nur, eilt, ihr meine Lieben!

Aber ein Graben riß ihn um.

Da, da! — Still stand er, Lärm voraus! Und lag wieder. Eine Stellung unter ihm. Hundert Meter tiefer lagen Russen in Schützenlinie.

Weg war alle Müdigkeit. Noch hatten sie ihn nicht gesehen. Naah warf er mit erstarrten Händen eine Deckung

auf und äugte darüber hinaus. Frei lag der Hang. War nun auf einmal der Nebel fort oder war sein müdes Auge klar geworden? Da lagen Russen und ganz unten im Tal war der Wald, den die Deutschen gestern neu besetzt.

Wie er das erkannte, war auch der Entschluß gefaßt. Das Notizbuch riß er heraus, schrieb ein paar Worte, wenige, aber inhaltschwere Worte. Dann stand er auf, stellte die Schneeschuhe geradeaus hangabwärts und kommandierte: „Gefreiter — anfahren!“

Gerade auf die Russen zu! Die lagen mit dem Blick zum Feind und sahen ihn nicht. Wie ein Pfeil flog er hinab.

Ein Sturmwind war um ihn, vor den Spitzen der Schneeschuhe stob weißer Gischt auf — da war die Russenstellung — ein letztes Zusammenraffen, ein Sprung, und wiederum knallten hinter ihm die Schüsse — wieder flog ein Wald auf ihn zu. Zu einem Knäuel geduckt, schoß er drauf los.

Und stand in saufender Fahrt auf einmal kerzengerade, hob die Arme wie zum Telemarksprung und brach in wirbelndem Sturz zusammen.

Aus dem Wald schlich eine Patrouille vor und fand den Gefreiten Kolber mit glasigen Augen tot. Kopfschuß! Fest zwischen den Zähnen hielt er einen Fegen Papier, den sie dem Hauptmann brachten. Und als mit blutigem Schein die Sonne im Nebel sank, begann bei den Deutschen eine hastige, stille Arbeit: Die Stellungen der Division wurden geändert. Luther.

## Der Feldzug gegen Serbien.

(Schluß.)

Die Flucht König Peters.

Eine besonders lange und tragische Odyssee ist es, die König Peter seit dem Beginn des zweiten serbischen Krieges

durchzumachen hatte und die uns der Berichterstatter des Mailänder „Corriere della Sera“ in Saloniki, also ein Entente-Freund, erzählt: „Ich will in Topola sterben!“



Auf den grundlosen Straßen Serbiens.



Das Ende einer königlichen Majestät auf dem Dolomiten! Momentbild von der Flucht König Peters von Serbien.

hatte am 1. Oktober der König geäußert, als der Einmarsch der Deutschen, Österreicher und Bulgaren begann und eine Rettung Serbiens sofort als unmöglich erschien. „Hier in der kleinen Stadt will ich sterben, wo mein Vater und mein Großvater starben, hier vor der Tür der kleinen Kirche, und wenn die Deutschen und Österreicher kommen, werden sie nur mehr ein verlassenes Land und einen alten toten König finden.“ Es war schließlich das Eingreifen des Erbprinzen Alexanders notwendig, um den König dazu zu bringen, Topola zu verlassen, die historische Stadt der Karageorgiewitsch, zu der der König eine besondere Hinneigung besaß. Doch erst im allerletzten Augenblick entschloß er sich; ja er wollte in einer ganz merkwürdigen Weise fliehen, indem er geradezu dem Feinde in die Hände lief, dorthin, wo die Gefahr am größten für ihn war. Es ist eine Idee, gegen die man vergeblich ankämpft, diese Idee König Peters, immer dorthin zu gehen, wo seine Soldaten sind. Die Deutschen und Österreicher drangen von Norden vor gegen Milanowaz, gegen Kragujevac. Die Serben standen dort, ihren Vormarsch aufzuhalten, und König Peter wollte mit da-



Ein zweites Bild von der Flucht des Serbenkönigs (X).

bei sein. Er zog mit der ersten Armee nach Kragujevac, er befand sich in jenem Wirbel von Schrecken und Tod, der über Nordserbien hingegte, er teilte die Leiden seiner Soldaten, hatte nichts zu essen wie sie, schlief nicht wie sie und machte immer als einer der letzten den Rückzug mit. Nacheinander verließ er Kragujevac, Kraljevo, Raška, Mitroviza, eben als der Feind im Begriff stand, einzudringen. Dem Oberst Theodorowich, der ihn zu Mitroviza beschwor, er solle sich in Sicherheit bringen, antwortete er: „Mein Leben ist das Ser-

biens. Wenn Serbien stirbt, weshalb soll dann ich leben?“ Zu Mitroviza hoffte man, der Leidenweg des Königs, seines Heeres und Serbiens sei beendet; man hoffte, daß wenigstens längs der albanischen Grenze jener Streifen Landes als Zufluchtsstätte, daß wenigstens ein winziger Teil Serbiens noch übrig und frei bliebe. Nein, nichts! Die deutschen Kanonen näherten sich, verfolgten unaufhörlich. Das serbische Heer hatte fast keine Munition mehr und kein Brot.

Der Himmel war trübe. Es regnete. Die Straßen waren alle ein einziger tiefer Morast. Der Horizont wie verschlossen, nirgends ein Ausblick, eine Hoffnung. Und die Deutschen drängten von Norden heran und die Bulgaren von Osten. Wieder mußte man fliehen, nach Pristina hinabfliehen, weiter nach Jelisowich, die albanische Grenze gewinnen und sich nach Prijzend flüchten. Prijzend ist die letzte serbische Stadt und liegt hart an der Grenze. Am 22. November explodierten die feindlichen Geschosse bereits über der Stadt, der Einzug des Feindes war unvermeidlich, stand unmittelbar bevor. Der König wurde befürt, abzureisen, aber diesmal lehnte er sich offen auf.

So lange noch die Möglichkeit bestand, auf serbisches Gebiet zu fliehen, hatte er sich gefügt. „Niemand kann mich zwingen,“ schrie er, „mich, einen König, sein Reich zu verlassen.“ Dann im Gefühle seines Alters, seiner Krankheit und Schwäche und angesichts des Vangens seiner Offiziere flehte er mit kindlichem Nachdruck: „Laßt mich sterben, laßt mich wenigstens sterben hier, an den Toren Serbiens.“ Dieses beharrliche Weigern war überaus gefährlich für ihn und seine Truppen, die sich zurückzogen und nicht gehen wollten, solange der König nicht gerettet war.

Erst vier Stunden, bevor der Feind die Stadt betrat, gelang es den Offizieren, den König zu überreden, die Grenze zu überschreiten. An den Toren der Stadt kämpfte man. Die Flucht des Königs erfolgte mitten in der Verwirrung, im Gewehrfeuer, während auf den Straßen die Soldaten fielen und die Verwundeten schreiend umherliefen. Der König floh schließlich im Automobil mit dem Oberst Theodorowich, dem Hauptmann Stufanowich und dem Arzte Simonowich auf der Straße nach Juncula und mußte all sein Gepäck, seine Uniformen, sogar seine Dekorationen zurücklassen. Nur eine kleine serbische Fahne und eine Toilettenkassette führte er mit sich. Eine Stunde später war die Straße von den Deutschen abgeschnitten.

Geradezu fürchterlich war die Flucht durch Albanien. Zu Juncula konnte das Automobil nicht mehr vorankommen, es gibt keine Straße mehr, sondern eine Reihenfolge von Klüften, Fätern und starr aufragenden Felsenbergen. Dazu Regen und schneidenden Wind, der Boden selbst Sumpf und Dreck. Mehr als einmal waren wir daran, vor Müdigkeit und Hunger zu erliegen, uns vom Pferde gleiten zu lassen und liegen zu bleiben. Zerfetzt und geschlagen und aufgelöst zerstreute sich das Heer in Albanien und Montenegro. Die Regierung war schon einige Tage vorher nach Skutari abgereist. Seit einer Woche hatte Prinz Alexander mit dem Hauptquartier Mitroviza verlassen und war unterwegs über Jpek nach Cetinje. Die

zehn Divisionen des ersten und zweiten Aufgebots, welche das stehende Heer bildeten, konnten sich fast ganz in Sicherheit bringen, da ihr Rückzug von den Truppen dritten Aufgebots gedeckt wurde. Diese Nacht von 45- bis 55jährigen Männern hatte die härteste Aufgabe und sie rettete das Heer. Das dritte Aufgebot hatte ungefähr



Gruppe gefangener Serben.

5000 Tote, die anderen ergaben sich, da ihnen jeder Ausweg verschlossen blieb.

Zu Pferd, zu Fuß, mit seinen drei Offizieren und sechs Garderegiments als Eskorte, krank und alt, machte der König in acht Tagen die Reise bei einem fürchterlichen Wetter, 150 Kilometer im Gebirge von der Grenze bis Skutari. Und wenn er rastete, hatte er kein Bett, und nur von Brot und Käse näherte er sich. Ohne Straßen, ohne Führer, nur ab und zu gab ein der Erschöpfung erlegener Soldat die Richtung des zu nehmenden Weges an, während an einzelnen Stellen sich die Toren, die Opfer von Hunger und Kälte, die des Fleisches beraubten Nester der Pferde sich häuften.

Halb wahnsinnig wurde die Reise fortgesetzt. Drei Pferde nur waren verblieben, die abwechselungsweise geritten wurden. Steile Wege mußten überhaupt zu Fuß erklimmen werden. Untertags reifte man mit zwei kurzen Unterbrechungen, um zu essen. Während sieben Tagen blieb man ohne warme Speise und einmal auch ohne Brot. Nachts suchte man



Türkische Schachspieler auf der Straße in einer serbischen Stadt.

zum Nutzen irgendeiner albanesische Bauernhütte auf. Eines Abends in der Gegend von Ciafmalit verlor die kleine Karawane den Weg vollständig. Mitten im Gebirge wurde sie von der Nacht überrascht. Weit ringsum kein Mensch, keine Wohnstätte. Da erinnerte sich der König, daß sich in seiner Tasche eine elektrische Taschenlampe befinden mußte. Glücklicherweise funktionierte die Batterie noch. Mit diesem winzigen Lichtlein wanderte man einige Stunden weiter, bis man wieder auf Wegspuren traf. Berg um Berg mußte überflogen werden. Die Bäche mußten durchwaten und der König auf den Schultern der Soldaten getragen werden.

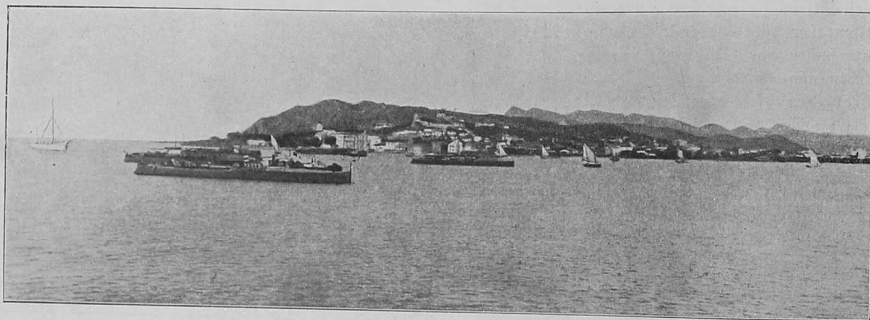


Bild auf Durazzo.

Endlich, am 29. November, kam man in Skutari an. Die Stadt überfüllt von serbischen geflüchteten Soldaten und Montenegrinern. Die serbische Regierung war auf einem anderen Wege angekommen. Doch auch hier war alles ein Bild des Zusammenbruches, des Hungers und Elendes. Und über all dem schwebten die österreichischen Flugzeuge und warfen ihre Bomben ab. Nach einem Aufenthalte von zwei Tagen wurde der König wieder von seiner fixen Idee befallen, man müsse Serbien wiederherstellen. Zu Pferd begab er sich nach San Giovanni di Medua, hierauf nach Durazzo, wo er einige Tage als Gast Essad Paschas weilte. An Bord eines französischen Schiffes ging es dann weiter nach Valona und am nächsten Tage über das Meer nach Brindisi.

#### Serbiens Schicksal

hat sich erfüllt. Traurig, tieftaunig, aber selbstverschuldet. Ein tragischer Hauch umwebt die letzten Tage des serbischen Volkes, das von seinen großen Verbündeten so schmählich im Stich gelassen wurde. Wenn eine Großmacht einem Kleinstaat Schutz verspricht, so muß sie unbedingt ihr Wort halten. Diplomatische Hilfe ist wertlos, wenn die Kanonen reden. Der Vierverband aber hat sich hinter Serbien gestellt und dieses trotzdem verbluten lassen. Warum gestattete man nicht wenigstens den kläglichen Trümmern des serbischen Heeres, die doch keinen nennenswerten militärischen

Wert mehr hatten, sich zu ergeben, um ihnen die Leiden eines Rückzuges durch das verschneite Hochgebirge zu ersparen? Freilich die Kapitulation selbst kleiner Abteilungen hätte einen ungünstigen Eindruck in der neutralen Welt hervorgerufen und das Gewebe des Selbstbetrugs zerreißen können. Deshalb mußte Serbiens Heer bis zum letzten Hauch durchkämpfen. Vergeblich wartete es auf die Hilfe seiner Verbündeten; diese aber konnten und wollten nicht zu Hilfe kommen. Was lag ihnen eigentlich an dem Schicksal Serbiens? In Rumänien vor allem hat man die Sprache des serbischen Elends wohlverstanden und in Griechenland hat sie den tiefsten und nachhaltigsten

Eindruck gemacht. In Serbien selbst konnte man die bittersten Vorwürfe über die englischen und französischen Bundesgenossen hören und besonders die Soldaten waren es, die einen kampfslosen Rückzug forderten, weil die versprochene Hilfe nicht eintraf. Wie uns ein Kriegsberichterstatter erzählt, wurden nicht selten serbische Offiziere gefunden, die mit Schaufeln erschlagen waren. Krampfhaft hielten sie den Revolver in der Hand, weil sie offenbar ihre Soldaten zur Ruhe weisen oder gewaltsam in den Kampf vorführen wollten. Serbien wurde, wie das Organ des rumänischen Ministerpräsidenten am 13. November 1915 schrieb, auf dem Altar des Vierverbandes geopfert. Ein gewisses Mitgefühl kann man dem armen verführten Volke nicht veragen, aber die Wahrheit und Gerechtigkeit verlangt es, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Ursprung dieses furchtbaren Weltkrieges in Belgrad zu suchen ist und daß die neueste serbische Geschichte, die mit dem Doppelmord in Belgrader Königsschloß an jenem denkwürdigen Fronleichnamstag des Jahres 1903 begann, Blatt für Blatt mit Blut beschrieben ist. Lebhaft erinnert uns das Schicksal Serbiens an das bekannte Wort: die Weltgeschichte ist ein Weltgericht.

Franz Joseph Meier.

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

22. März: Ostl. Kriegsschauplatz: Die russischen Angriffsunternehmungen haben an Ausdehnung zugenommen; die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden.

Bei seinem stärksten Ansturm nordwestlich von Postawy erlitt der Feind außerordentliche Verluste. Die Russen südlich und südöstlich von Riga, bei Friedrichstadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von Dünaburg, nördlich von Widsh, zwischen Narocz- und Wiszniewsee glatt abgewiesen. Der Gegner erzielte an keiner Stelle irgendwelchen Erfolg.

23. März: Die neuen Steuervorlagen im Reichstag. Laut Meldung der „Associated Press“ aus Peking hat ein Kabinettsbeschluss die Monarchie aufgehoben und die Republik wieder hergestellt. Italien beschlagnahmte 36 deutsche Schiffe mit einem Tonnengehalt von 154 000 und einem Gesamtwert von acht Millionen Franken.

Cadorna in London.

Veröffentlichung eines kaiserlichen Handschreibens an Oberleutnant Voelke.

Westlicher Kriegsschauplatz: Einnahme der französischen Stützpunkte auf dem Höhenrücken südwestlich von Haucourt. 450 Gefangene.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Neue Angriffe des Feindes am Brückenkopf von Jakobstadt, beiderseits der Bahn Mitau—Jakobstadt und viernach gegen unsere Linien nordöstlich von Widsh zurückgeschlagen.

Wiederholte russische Stürme zwischen Narocz- und Wiszniewsee abermals unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

See-Kriegsschauplatz: In der Zeit vom 15. Februar bis 18. März 1916 gingen 30 englische, 7 französische, 7 schwedische, 5 holländische, 12 belgische, 2 russische, 2 italienische und 1 norwegisches Schiff verloren.

24. März: Stürmische Reichstagsung. Skandalrede des Abgeordneten Haase (Soz.).

Aus der soz.-demokr. Reichstagsfraktion sind 18 Mitglieder ausgeschieden, die eine neue Fraktion unter der Bezeichnung „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ gebildet haben.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Starker feindlicher Vorstoß im Brückenkopf von Jakobstadt östlich von Buschof.

Nächtliche Angriffe des Gegners nördlich der Bahn Mitau—Jakobstadt, südwestlich von Dünaburg sowie ununterbrochene heftige Anstürme nördlich von Widsh zurückgeschlagen.

See-Kriegsschauplatz: Am 29. Februar fand in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif“ und drei englischen Kreuzern sowie einem Zerstörer ein Gefecht statt, bei dem ein großer englischer Kreuzer von 15 000 Tonnen zum Sinken ge-

bracht wurde. S. M. S. „Greif“ sprengte sich dann selbst in die Luft; 150 Mann sind in englische Gefangenschaft geraten.

25. März. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind auf die vierte Kriegsanleihe insgesamt 10 667 000 000 Mark gezeichnet worden. Von diesen entfallen auf Reichsanleihestücke 7 106 000 000 M., auf Reichs-Schuldbuchentragungen 1 999 000 000 M., auf Reichsschatzanweisungen 1 562 000 000 M.

Veröffentlichung der Telegramme des Kaisers und der Kaiserin an Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich anlässlich der vierten Kriegsanleihe.

Überreichung des Marschallstabes an den Sultan durch Feldmarschall von Mackensen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Besonders lebhafte Artilleriekämpfe im Maasgebiet.

Verdun in Brand geschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Zusammenbruch neuer russischer Angriffe mit frischen Truppen westlich von Jakobstadt.

Kleine Vorstöße südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg leicht abgewiesen.

Erfolgreiche feindliche Angriffe gegen die Front nördlich von Widsh.

See-Kriegsschauplatz: Der englische Postdampfer „Sussex“ (5686 Tonnen), der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Follfessone verah, im Kanal torpediert.

Der englische Paketdampfer „Englishman“ (5257 Tonnen), die britischen Dampfer „Fulmar“ und „Calybia“ (3352 To.) ebenfalls gesunken.

Der dänische Dampfer „Christiansund“ auf der Fahrt von Liverpool nach Kopenhagen im englischen Kanal auf eine Mine gelaufen und gesunken.

26. März. Westlicher Kriegsschauplatz: Nachtgefechte im Caillette-Walde (südöstlich der Feste Douaumont) nahmen für unsere Truppen einen günstigen Verlauf.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Zusammenbruch mehrerer feindlicher Vorstöße südwestlich und südlich von Dünaburg.

Ergebnislose und verlustreiche russische Angriffe nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See.

27. März. Zusammenkunft des gemeinsamen Rates der Alliierten in Paris.

Yuan-shik'ai verzichtet auf die chinesische Kaiserwürde.

Westlicher Kriegsschauplatz: Wiederholte Beschüßung der Stadt Lens durch die Engländer.

Fortdauer der heftigen Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Besonders heftige Angriffe



der Russen gegen die Front der Hindenburg-Armee am 26. März.

Mit unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition stieß der Feind gegen unsere Linien nordwestlich von Jakobstadt erfolglos vor; er erlitt große Verluste. Wiederholte Bemühungen des Gegners nordwestlich Postawy scheiterten.

Abwehr starker Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps südlich des Narocz-Sees.

Zurückeroberung der am 20. März verloren gegangenen Artilleriebeobachtungsstellen bei Mokrzyce durch westpreussische Regimenter; 21 Offiziere, 2140 Mann als Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz: Eroberung der feindlichen Stellung vor dem Nordteil der Podgora-Höhe am Görzer Brückenkopf; 525 Italiener gefangen genommen.

28. März. Der Privatsekretär des Kardinals Mercier namens Loncin verhaftet.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Neue russische Anstürme bei Postawy vergebens. Zwei russische Divisionen erlitten schwere Verluste.

Die wiederholten feindlichen Angriffsversuche bei Mokrzyce abermals ergebnislos.

Italienischer Kriegsschauplatz: Fortdauer der Kämpfe am Görzer Brückenkopf.

Abwehr italienischer Angriffe am Nordhang des Monte San Michele und bei San Martino.

## Kleine Chronik.

Am 21. Dezember kamen in Kempten 15 zum Teil schwerverwundete von Konstanz an, die am 4. Dezember von Frankreich ausgetauscht wurden. Die wackeren Kämpfer wurden im Wartesaal 1. Klasse bewirtet.

In Grönenbach wurden mehr als 100 Kinder, deren Väter im Kampfe für das Vaterland der Familie entzogen sind, mit Weihnachtsgaben reich beschenkt.

Und noch einmal Kriegswihnacht! Im vorigen Jahre hofften wir alle, spätestens die nächsten Weihnachtstage Frieden zu haben. Leider tobt der Kampf weiter, die Kriegsfackel hat in weitere Gebiete Elend und Not und Tod getragen! Der schwere Ernst des fürchterlichen Krieges lastet auf uns, und doch erwarten und erhoffen wir einen baldigen Frieden, — einen Frieden, wie wir ihn brauchen.

In den Unterkunftsräumen der Ersatztruppen unseres Allgäus wurde Weihnachten gefeiert und die Mannschaften mit praktischen Geschenken erfreut. Der nimmermüde Opfersinn des roten Kreuzes hat auch heuer wieder Mittel bereitgestellt, um den Kranken und verwundeten Soldaten in den Lazaretten eine Weihnachtsfeier in schlichter, aber herzlichster Art zu ermöglichen.

Eine Bekanntmachung verfügt die Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Zute,

Gefechte östlich Selz noch im Gange.

Scheitern feindlicher Vorstöße im Plöcken-Ab-schnitt.

Balkan-Kriegsschauplatz: Ein deutsches Luftgeschwader belegte am 27. März in der Gegend von Saloniki den neuen Hafen, den Petroleumhafen und die Ententelager nördlich der Stadt ausgiebig mit Bomben.

29. März. Rücktritt des russischen Kriegsministers General Poltmanow. Zu seinem Nachfolger wurde der Chef der Intendantur, Generalintendant, General der Infanterie Schuwajew, ernannt.

Der Vorstand und der Ausschuss der sozialdemokratischen Partei veröffentlicht zusammen mit dem Vorstände der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion einen „Aufruf an die Partei“.

Westlicher Kriegsschauplatz: Erstürmung der französischen Stellungen nördlich von Malancourt in einer Ausdehnung von 2000 Metern und Eindringen in den Nordwestteil des Dorfes.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Der Feind südlich vom Narocz-See siebenmal zurückgeschlagen.

Erfolgreiche deutsche Flugzeugangriffe auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molo-deczno.

Italienischer Kriegsschauplatz: Lebhafteste Kämpfe am Görzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo.

Eindringen der Italiener in einige Gräben östlich Selz.

Glads und Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern; ihre Verarbeitung für den allgemeinen Gebrauch ist nur in bestimmten Fällen erlaubt.

Die Kriegsnoktrippe Kempten beschenkte ihre 30 kleinen Schützlinge mit meist nützlichen Weihnachtsgaben. Den Wohltätern herzlichsten Dank der Kinder, ihrer Eltern und des Vereins. Besonderen Dank noch Wildpoldsried, Waltenhofen und den Schulkindern von Zollhaus.

Die Gemeinde Hohren ehrte ihre im Felde in treuer Pflichterfüllung aussharrenden Krieger in ihren Kindern durch eine Weihnachtsfeier, bei der die Kleinen reichlich beschenkt wurden.

Auch in Lindau wurden bei einer Weihnachtsfeier, der J. K. Hoheiten Prinzessin Arnulf und Prinzessin Theresia anwohnten, die Kriegerkinder mit Spielsachen und nützlichen Gaben beschenkt.

Ein Waggon Liebesgaben für das von Lindau ausmarschierte 1. und 3. Bataillon des 20. Inf.-Regts. wurde abgesandt. Er enthielt auch 4200 Liter Bier, welche die Inselbrauerei Lindau, Schlechter in Neutin und Karg in Heimenkirch gespendet haben.

## Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz  
Fürs Vaterland!

### I. Klasse.



Emig Friedrich, Major und Bataillonskommandeur des bayer. Brigade-Ersatzbataillons Nr. 8. Major Emig wurde am 7. Februar 1870 zu Feudenheim-Mannheim geboren. Er erwählte den Offiziersberuf und trat nach Absolvierung seiner Studien im September 1892 beim 5. Inf.-Regt. seine militärische Laufbahn an. Am 9. August 1914 rückte Major Emig als Hauptmann und Kompagnieführer mit dem 4. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und wurde bereits am 8. Oktober desselben Jahres für sein tapferes Verhalten im Gefecht bei . . . . . mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Vier Wochen später erhielt er den bayer. Militärverdienstorden mit Schwertern und die Hessische Tapferkeitsmedaille. Inzwischen zum Major und Kommandeur des bayer. Brigade-Ersatzbataillons Nr. 8 befördert, wurde dem todesmutigen Offizier am 7. Januar 1916 das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen für sein hervorragendes Beispiel an Mut, Tapferkeit und Ausdauer in den . . . . . Kämpfen 1914/15, insbesondere für sein von großem Erfolg gekröntes selbständiges Handeln am 10. September 1914 im Gefecht bei . . . . ., wo es ihm gelang, den Angriff eines überlegenen Feindes mit bestem Erfolge abzuwehren. Ebenso hat er mit großer Umsicht im Stellungskampfe beim Ausbau der ihm anvertrauten Abschnitte Hervorragendes geleistet. — Major Emig stand früher eine Reihe von Jahren als Oberleutnant und Hauptmann beim 20. Inf.-Regt. in Kempten und ist infolge dessen innig mit dem Allgäu verbunden.

### II. Klasse.



Weh Adolf, Veterinär im 19. Feldartillerie-Regt. Am 14. Juni 1885 wurde Veterinär Adolf Weh zu Aufheim bei Ulm geboren. Er widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Tierheilkunde, diente 1910/11 als Einz.-Freiw. beim 9. Feldartillerie-Regt. und ließ sich später in M.-Wald, B.-A. Mindelheim, als Tierarzt nieder. Am 3. August 1914 rückte er zu seinem aktiven Regiment ein. Wenige Tage nachher zog er ins Feld, erhielt im Januar 1915 den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern und wurde im März desselben Jahres zum 19. Feldart.-Regt. verfest. Durch freiwillige Wehlfürze zur Rettung von Geschützen vor feindlichem Feuer erwarb sich Veterinär Weh das Eiserne Kreuz, das ihm in ehrender Anerkennung seiner Verdienste am 27. Januar 1916 verliehen wurde.



Gorn Wendelin, Soldat im 1. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 15. Juli 1890 zu Kleinfennat geboren, ist in Jressee b. Kaufbeuren beheimatet und war vor seinem Eintritt ins Heer als Postkellner in Schwangau b. Füssen tätig. Am 25. Febr. 1915 wurde er nach Augsburg einberufen und zog am 4. Mai desselben Jahres zum 1. Reserve-Infanterie-Regiment ins Feld, wo er sich durch tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erwarb, das dem am 27. September 1915 durch Geschuß verwundeten Helden am heiligen Abend 1915 im Lazarett zu Neuwied a. Rh. in ehrender Anerkennung seiner Verdienste verliehen wurde.



Obermahr Georg, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 20. Jan. 1889 in Neuenred b. Aitrang geboren, diente von 1909—11 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und war dann auf dem elterlichen Anwesen als Landwirt tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde für andauernd tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schindeler Matthias, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde am 22. Febr. 1893 zu Unterrieden bei Pfaffenhausen geboren und war vor seiner Militärzeit in Aengenried b. Breitenbrunn als Dienstknecht tätig. 1912 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und zog mit diesem am 1. Mobilmachungstage ins Feld, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Mitte Oktober 1915 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er unter großer Lebensgefahr an feindliche Schützengräben heranrückte und Handgranaten warf. Am 3. Januar 1916 wurde ihm auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen.



Gockfried Albert, Unteroffizier im 2. Landw.-Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde am 28. Dez. 1889 zu Apsach b. Kirchheim i. Schw. geboren und war vor Ausbruch des Krieges Studierender der Philologie an der Universität München. 1914 rückte er als Erf.-Res. (Einz.-Freiw.) zum 3. Inf.-Regt. ein und zog am 15. Dez. dess. Jahres ins Feld. Am 2. Jan. 1916 wurde ihm für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.



Hauber Joseph, Gefreiter im 3. Landwehr-Inf.-Regt., wurde am 8. Februar 1880 zu Harbathshofen geboren und ist von Beruf Landwirt. Er rückte am 7. August 1914 mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Als bei einem Durchbruchversuch des Gegners am 26. Juli

1915 sein Zugführer fiel und die Unteroffiziere verwundet wurden, führte H. den Zug erfolgreich weiter, bis auch er in der Nacht verwundet wurde. Für diese Leistung wurde dem wackeren Gefreiten das Eisene Kreuz verliehen. — Diefelbe ehrenvolle Auszeichnung erwarb sich sein Bruder.



Hauber Kaver, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., geboren am 8. August 1891 zu Harbathshofen. H., von Beruf Landwirt, rückte am 1. Mobilmachungstage mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich bereits im ersten Kriegsmonat durch Überbringung einer wichtigen Meldung im heftigen Feuer das Eisene Kreuz. Die beiden todesmutigen Gefreiten sind Söhne des Herrn Oekonomen Joh. Hauber in Harbathshofen.



Pfanzelt Joh. Nep., Soldat im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 24. Dez. 1893 zu Gröndl b. Lechbruck geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer in Oberstdorf als Spengler und Installateur tätig. Am 1. Okt. 1914 wurde er zum Ersatzbataillon des 20. Inf.-Regts. nach Lindau einberufen und zog zu diesem am 4. Jan. 1915 ins Feld, wo er sich bei einem Sturmangriff des Gegners am 16. Juni desselben Jahres in vorderster Linie kämpfend, durch Tapferkeit und Ausdauer das Eisene Kreuz erwarb, das seit dem 10. Aug. 1915 seine Brust schmückt. — Die gleiche ehrenvolle Auszeichnung erwarb sich sein jüngerer Bruder.



Pfanzelt Georg, Gefreiter im Res.-Fusart.-Bat. Nr. 6, geboren zu Gröndl am 4. April 1895. Er wurde ebenfalls Installateur und war vor Ausbruch des Krieges in München als Heizer tätig. Am 13. Aug. 1914 rückte er als Kriegsfreiw. zum 3. Fusart.-Regt. nach Ingolstadt ein und zog am 20. Oktober desselben Jahres zum Res.-Fusart.-Bat. Nr. 6 ins Feld, wo er am 4. des folgenden Monats für tapferes Verhalten auf Leitungspatrouille mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Am 11. Nov. 1914 wurde er durch Schrapnellschuß verwundet, zog nach seiner Heilung wieder zu seinem Truppenteil an die Front zurück und wurde am 15. Dez. 1915 durch Granatplitzer abernals verwundet, nachdem ihm am 9. Mai 1915 die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen worden war.



Rügler Maximilian, Unteroffizier im 4. Chev.-Regt., 2. Landw.-Esk., geboren am 9. Juli 1888 zu Meida, Herzogtum Kärnten. Er diente aktiv beim 1. und 2. Chev.-Regt. und war vor Beginn des Krieges als fgl. Grenzaufseher in Weissensee bei Füssen angestellt. Am 21. Jan.

1915 rückte er zum Ersatzdepot des 4. Chev.-Regts. ein und zog am 4. Juli desselben Jahres ins Feld. Bereits zwei Monate später wurde R. für Sprengung eines feindlichen Stützpunktes hinter drei Drahtverhauen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auch wurde ihm der Ernestinische Hausorden (in Silber) mit Schwertern verliehen.



Fischer Michael, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 10. Komp., geboren am 4. Dez. 1886 als Gutsbesizersohn in Zolllhaus bei Mittelberg. Er diente von 1906—08 beim 20. Inf.-Regt. und arbeitete dann auf dem elterlichen Oekonomiewesen in Zolllhaus. Am 5. Mobil-

machungstage rückte er ein und zog am 12. Aug. 1914 ins Feld. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde F. im Januar 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Wagner Alois, Landwehrmann im 1. Landw.-Inf.-Regt., 4. Komp., geboren zu Odwang, Gde. Osterzell bei Kaufbeuren, am 21. Jan. 1877. Wagner stand von 1897—99 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und war vor Ausbruch des Krieges Schutzmann beim Stadtmagistrat Kempten. Am 22. August 1914 rückte er zum 13. immobil-

Landw.-Inf.-Regt. ein und zog am 5. November desselben Jahres zum 1. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld. Für Herbeiholung dringend nötiger Unterstützung im schweren Artilleriefeuer über offenes Gelände gelegentlich eines feindlichen Angriffes am 12. Februar 1915 wurde W. anfangs Januar 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Welzmillner Georg, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 16. Dez. 1892 zu Meisch bei Landsberg geboren und ist von Beruf Dienstknecht. 1912 rückte er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein, zog mit diesem am ersten Mobilmachungstage als Gefreiter ins Feld und wurde

bereits am 25. Sept. 1914 verwundet. Nach seiner Heilung wurde er in Lindau mit der Rekrutenausbildung betraut und zum Unteroffizier befördert. Am 1. Dez. 1915 zog er zum zweitenmal an die Front und wurde abermals verwundet. Für seine vielen freiwilligen Patrouillengänge erhielt W. am 12. Jan. 1916 das Militärverdienstkreuz verliehen. Vier Tage später wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 10. Aug. 1914 mit drei Mann die feindliche Stellung entdeckt hat.



Hildisch Franz, Soldat im einem Inf.-Regt., geboren am 16. November 1893 als Särznermeistersohn in Mindelheim. Nachdem er als Juwelier in seiner Vaterstadt und in Pörsheimer Geschäften tätig gewesen war, rückte er 1913 nach Metz zum Militär ein und zog bei Kriegsaus-

bruch als aktiver Soldat ins Feld. Da er im Dezember 1914 von Vorgesetzten als gefallen gemeldet wurde, fand am 10. Dez. 1914 in seiner heimatlichen Stadtpfarrkirche ein Trauergottesdienst für ihn statt. Bald jedoch stellte sich heraus, daß der Tapfere nur schwer verwundet war, infolgedessen er für dauernd vom Militär verabschiedet wurde. Später konnte er jedoch seinen Beruf als Juwelier wieder aufnehmen. Mitte Dezember 1915 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen, weil er am 13. Nov. 1914 bei mörderischem Feuer, das wiederholt die Telefonleitung zerstörte, diese unter größter Lebensgefahr immer wieder brauchbar herstellte.



Beck Joseph, Unteroffizier bei der bayer. Landw.-Eisenbahnbaukomp., geboren am 24. April 1884 zu Obergünzburg. Er lernte das Maurerhandwerk, diente von 1906—08 beim bayer. Eisenbahnbat. und war vor Kriegsausbruch als Maurermeister in Obergünzburg tätig. Anfangs

August 1914 rückte er ins Feld und wurde am 16. Nov. 1915 für umsichtiges und unerschrockenes Verhalten bei gefährlichem Dienst mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er bereits am 20. Sept. das Militär-Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern erhalten hatte.



Straß Christian, Unteroffizier im verb. Erf.-Inf.-Regt. Nr. 51. Er wurde geboren am 17. Okt. 1885 zu Egggenweiler, O.N. Zettwang, wo er vor Ausbruch des Krieges als Zimmermann tätig war. 1906—08 diente er beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124, zu dem er am 2. Mobil-

machungstage wieder einberufen wurde. Am 5. Oktober 1914 rückte er mit dem württ. Erf.-Inf.-Regt. Nr. 51 ins Feld und wurde am Heiligen Abend 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mayer Joseph II, Unteroffizier bei der Res.-Eisenbahnbau-Komp. Nr. 1, geb. zu Benningen b. Memmingen am 17. Jan. 1885. Er diente 1902—04 beim Eisenbahnbat. in München und war vor Ausbruch des Krieges in Nöthenbach b. L. als Stationsgehilfe angestellt. Am 3. Mobil-

machungstage rückte er als Gefreiter ins Feld, wurde im Febr. 1915 zum Unteroffizier befördert und am 5. Dez. desselben Jahres für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Reichart Kaver, Soldat im 17. Inf.-Regt., geboren in Salgen am 4. Jan. 1891. Er diente von 1911 bis 1913 beim 15. Inf.-Regt. und arbeitete dann auf dem elterlichen Oekonomiewesen zu Haselbach b. Kirchheim a. d. Mindel, bis er am dritten Mobilmachungstage zum 3.

Res.-Inf.-Regt. einrückte mußte. Am 14. Aug. 1914 zog er zum 17. Inf.-Regt. ins Feld, wo er als schneidiger und pflichtgetreuer Soldat im heftigsten Artillerie- und Infanteriefeuer stets mutig und unerschrocken aushielt. Am 23. Dez. 1915 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen: Wiederholt unternahm er nämlich freiwillige Patrouillengänge bis an den feindlichen Graben und brachte wichtige Meldungen über die feindliche Stellung und deren Besetzung zurück; ferner schloß er sich freiwillig an einen feindlichen Annäherungsgraben heran, verließ die ganze Nacht in dem Grabenstück, warf den Graben ein und legte dann dort Drahthindernisse an.



Zaubberger Joseph, Unteroffizier beim Armierungsbat. Nr. 6, geb. am 26. Sept. 1874 zu Apfeltrach. Er wurde Schreiner, diente 1894—96 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und war vor Ausbruch des Krieges als Werkmeister bei der Firma Heydecker in Kempten tätig.

Am 7. Aug. 1915 rückte er zum Armierungsbat. nach Hofenheim ein und zog am 7. Okt. dess. Jahres ins Feld, wo er sich durch hervorragende pflichtgetreue Dienstleistungen das Eisene Kreuz erwarb, das seit dem 31. Januar 1916 seine Helmbreite schmückt.



Darmetler Georg, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., 3. Komp., im Zivilberuf Kunst- und Handelsgärtner, geboren am 27. April 1880 zu Eppisburg. Er diente von 1899—1901 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und ließ sich später als Kunst- und Handelsgärtner in Kempten nieder.

Am 7. September 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch sein tapferes Verhalten in einem Gefecht am 23. desselben Monats hervorragende Verdienste, die das Vaterland anerkannte und am 23. Januar 1916 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnte.



Haag Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., 8. Komp., geboren zu Füssen bei Seeshofen am 2. Juli 1889. Er diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und war dann als Weber in der mechan. Weberei Füssen tätig. Am 3. Mobil-

machungstage rückte er zum 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 25. Dez. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er bei einem feindlichen Angriff am 28. Nov. 1914 freiwillig Munition über freies Gelände in die Stellung brachte.



Eurenhofer Emil, Unteroffizier im 1. Res.-Feldart.-Regt., 5. Batterie, geboren am 20. Juli 1889 zu Pfaffenhausen bei Mindelheim. Er erlernte das Spenglerhandwerk, diente von 1911—13 beim 9. Feldart.-Regt. in Landsberg und war dann im eigenen Geschäft zu Augsburg als Spenglermeister tätig, bis er am 2. Mobilmachungstage zum 1. Res.-Feldart.-Regt. einrückte. Am 12. Aug. 1914 zog er ins Feld und wurde am 18. Juli 1915 unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier für seine gesamten tapferen Leistungen nach einjähriger Ausdauer vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Am 12. Januar 1916 wurde ihm auch die silberne Tapferkeitsmedaille von S. M. König Ludwig eigenhändig überreicht, weil er sich am 25. Sept. 1915 während sehr starken Artilleriefeuers bei Rettung der Mannschaft und der Munition eines durch feindliche Granaten in Brand geschossenen Munitionswagens besonders ausgezeichnet hat. — Ebenfalls das Eisene Kreuz erwarb sich sein Bruder



Eurenhofer Karl, Gefreiter bei der Gebirgs-Maschinengewehrabteilung 209 des Deutschen Alpenkorps. Er ist am 16. Jan. 1895 zu Pfaffenhausen geboren, wurde Installeur und war als solcher vor seinem Eintritt ins Heer im eigenen Geschäft zu Augsburg tätig. Am 23. Jan.

1915 rückte er zum Inf.-Leib-Regt. nach München ein, zog am 2. Juni desselben Jahres zur Gebirgs-Maschinengewehrabteilung 209 ins Feld und wurde am Heiligen Abend 1915 unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er mit nur wenigen Mann einen sehr starken feindlichen Angriff durch geschicktes Werfen von Handgranaten abgewiesen hat.



Heberle Willy, Unteroffizier in einem Inf.-Regt., geboren zu Kempten am 15. Nov. 1891. Er wurde Kaufmann, diente 1911—13 beim 4. Inf.-Regt. in Mes und war dann in Mühlingen (Baden) als Kontorist tätig, bis er am ersten Mobilmachungstage wieder zu den Waffen eilte.

Am 24. Okt. desselben Jahres rückte er ins Feld und wurde, nachdem er wiederholt dazu vorge schlagen worden war, am 28. Jan. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 29. Nov. 1914 mit noch zwei Mann im heftigen Kreuzfeuer eine freiwillige Erkundungspatrouille unternahm, bei der sie unter unsäglichen Schwierigkeiten bis in die allernächste Nähe der französischen Stellung heranschlüpfen und drei feindliche Horchpostenstände entdeckten, die dann auf seine Meldung hin wirksam unter Feuer genommen wurden; ferner weil er beim Sturm auf den Ramensköberg in Galizien sich äußerst tapfer gezeigt hat, bis er durch einen Granatsplitter schwer verwundet wurde.



O'hernal Otto, Kriegsfreiwilliger in einem bayer. Landw.-Inf.-Regt. Er ist am 23. Februar 1889 zu Groissh in Königreich Sachsen geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Lindau-Achad als Schauspieler tätig. Von hier aus rückte er zu Anfang des Jahres 1915 als Kriegsfreiwilliger zum Heere ein, zog nach erfolgter Ausbildung am 8. April 1915 mit vaterländischer Begeisterung ins Feld und wurde am 6. Jan. 1916 für seine vielen freiwilligen und sehr gefährlichen Patrouillen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Beim letzten Patrouillengang, den er mit zwei Kameraden machte, und bei dem alle drei verwundet wurden, schleppte er den einen schwerverwundeten Kameraden im heftigen Kugelregen 200 Meter zurück in Sicherheit, ließ den anderen leichter verwundeten bei ihm und eilte dann fort über die feindlichen Drahtbindernisse, um Meldung zu erfassen und Hilfe für die Verwundeten zu holen, wobei er wieder vom Gegner beschossen wurde und einen Querschläger am linken Unterarm erhielt.



Pfaller Eaver, Unteroffizier und Zugführer bei einem Stappen-Sanitätsdepot, geboren am 25. Nov. 1890. Er wurde Mechaniker, diente 1910—12 bei der Kraftfabrikompagnie in München und war vor Beginn des Krieges im väterlichen Geschäft zu Kempten als Mechaniker und Kraftfabriklehrer tätig. Am zweiten Mobilmachungstage rückte er zur Kraftfabrikompagnie nach München ein und zog einige Tage später ins Feld. Am 29. Jan. 1916 wurde Pfaller mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er im Sept. 1914 einen Verwundetentransport unter den schwierigsten Verhältnissen im feindlichen Feuer erfolgreich geleitet hat.



Giliard Karl, Unteroffizier und Masch.-Gew.-Führer bei einer Abteilung des deutschen Alpenkorps, geboren am 17. Jan. 1893 zu Kaufbeuren. Er lernte das Schlosserhandwerk und war später in verschiedenen Maschinenfabriken als Monteur tätig. 1913 rückte er zur Masch.-Gew.-Komp. des ... Inf.-Regts. ein, zog mit diesem bei Kriegsausbruch nach Frankreich, wo er bereits im ersten Kriegsmonat verwundet wurde. Nach seiner Rückkehr an die Front wurde er abermals verwundet und nach seiner Heilung eine Zeitrang in Hammelburg mit der Ausbildung von Rekruten betraut. Zum Unteroffizier befördert, kam er nach Pfingsten 1915 als Maschinengewehrführer zu einer Abteilung des deutschen Alpenkorps wieder an die Front, und zwar in die Dolomiten nach Südtirol und von hier aus anfangs Oktober nach Serbien. Am Hl. Abend 1915 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen, weil er den Zug seines Oberleutnants scheinbar geführte und das Maschinengewehrfeuer erfolgreich geleitet hat.

## Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'ger Hand



Er litt den Heldentod am 27. April 1916. R. I. P.



R. I. P.



Am 17. Juli wurde er im Dienste von einem Pferde so unglücklich geschlagen, daß er am 26. Aug. seinen Verletzungen erlag. Mit ihm verloren seine Eltern den zweiten Sohn durch den Krieg. R. I. P.



Kurze Zeit, nachdem er Heimat-Urlaub erhalten hatte, traf ihn, wieder an die Front zurückgekehrt, ein Granatsplitter in den Kopf, der seinem jungen Leben am 2. April ein Ende bereitere. R. I. P.



Infolge schwerer Erkrankung verschied er am 16. März 1916 im Lazarett von Achhad bei Lindau. R. I. P.



R. I. P.



R. I. P.



Am 18. November verschied er an einer Lungenentzündung im Vereinslazarett in Otterbeuren. Eine Witwe mit sieben Kindern trauern um ihn. R. I. P.



Er wurde durch einen Bandstich schwer verwundet und starb für sein Vaterland am 19. April 1916. Seine Mutter ging ihm wenige Monate im Tode voraus. Zwei Brüder des Gefallenen stehen unter den Waffen. R. I. P.



R. I. P.



Albrecht Johann Georg, Gefreiter im 25. Inf.-Regt. Er wurde in Überbach am 4. Januar 1892 geboren und war bis zu seiner aktiven Militärzeit im Okt. 1913 in dem elterlichen Geschäfte tätig. Am 2. August 1914 rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Später wurde er dem 25. Inf.-Regt. überwiesen. Er litt den Tod fürs Vaterland am 30. März 1916. Ein Bruder von ihm hatte wenige Monate zuvor auch den Heldentod erlitten. R. I. P.



Mößner Roman, Soldat bei der Maschinengewehrkompanie des 2. Inf.-Regts., geboren am 12. April 1897 in Seifen, Gde. Stein b. Immenstadt. Vor seiner Kriegseinberufung war er in Lachen bei Memmingen als Dienstknecht tätig. Am 1. Februar 1915 wurde er einberufen und am 27. Mai 1915 kam er ins Feld. Für seine Tapferkeit erhielt er am 16. Januar 1916 das Militärverdienstkreuz mit Schwertern. Wenige Tage darauf, am 29. Januar 1916, opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Merkle Alois, Kanonier im Feldart.-Regt. 116. Er wurde am 26. Febr. 1896 in Bockenthal, Gde. Schratzenbach, geboren und verdiente sich bis zu seiner Einberufung am 7. Oktober 1915 als Käfer in Weggen bei Jany seinen Unterhalt. Nach erfolgter Ausbildung kam er am 7. Januar 1916 ins Feld. Er starb den Heldentod am 12. April 1916. R. I. P.



Nothärmel Anton, Reservist im 1. Jägerbataillon. In Fröhling, Gde. Guggenberg, am 10. April 1883 geboren, erfüllte er seine Militärpflicht in den Jahren 1903—05 beim 1. Jägerbataillon in Straubing und ließ sich später in Unterrammingen als Gastwirt und Ökonom nieder. Am 7. August zog er mit dem 1. Jägerbataillon in den Kampf, Frau und Kind in der Heimat zurücklassend. Seit dem 9. Mai 1915 galt er als vermisst, bis nach einem Jahr die Bestätigung von seinem Tode eintraf. R. I. P. Fast zu gleicher Zeit erhielten seine Eltern auch die Nachricht, daß sein Bruder



Nothärmel Georg, Soldat im 1. Fußart.-Regt., den Tod fürs Vaterland erlitt. Dieser war am 23. April 1889 in Fröhling, Gde. Guggenberg, geboren und war bis 6. August 1914 auf dem elterlichen Oekoanwesen beschäftigt; dann wurde er zum 1. Fußart.-Regt. einberufen und zog am 1. Oktober ins Feld. Er starb den Heldentod am 5. Mai 1916. R. I. P.



Lochbrunner Adolf, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., geboren am 7. Jan. 1893 in Schöneberg bei Mindelheim. Er erwarb sich als Käfer in Memhölzried seinen Unterhalt, erfüllte seit 20. Okt. 1913 in Kempten seine Militärpflicht und zog am 2. Aug. 1914 ins Feld. Im Winter 1915/16 wurde er mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern ausgezeichnet. Bald darauf, am 31. Jan. 1916, fiel sein Leben einer feindlichen Kugel zum Opfer. R. I. P.



Höfle Ludwig, Landsturm-Kanonier im 9. Feldart.-Regt. In Mittelberg bei Oy am 8. Sept. 1869 geboren, war er bis zum 3. Juli 1915 mit der Bewirtschaftung seines landwirtschaftlichen Anwesens in Mittelberg beschäftigt, wurde dann zum 9. Feldart.-Regt. einberufen und kam am 7. Juli 1915 ins Feld. Im Frühjahr 1916 kam er krank in die Heimat zurück. Hier starb er am 9. Mai 1916. An seiner Bahre trauern eine Witwe und drei Kinder. R. I. P.



Dusch Adolf, Grenadier im württemb. Grenadier-Regt. 123, geboren am 5. Dezember 1893 in Kempten. Er war vor Ausbruch des Krieges als Fabrikarbeiter in Göppingen (Württ.) beschäftigt und rückte, nachdem er seine militärische Ausbildung erhalten hatte, im Juli 1915 ins Feld. Er litt den Tod fürs Vaterland am 12. März 1916. R. I. P.



Wesel Bonifaz, Reservist im 1. Inf.-Regt. Er wurde am 14. Mai 1887 in Häuslings, Gde. Scheidegg, geboren. In den Jahren 1907—10 erfüllte er beim 1. Schwere Reiterregt. in München seine Militärpflicht, arbeitete dann wieder auf seinem elterlichen Anwesen, bis er am 6. August 1914 mit einer Magazin-Fuhrparkkolonne ins Feld rückte. Im Juli 1915 wurde er zur Infanterie nach Augsburg versetzt und am 1. Februar 1916 kam er ein zweites Mal ins Feld. Schon am 12. Februar wurde er durch einen Bauchschuß schwer verwundet. Er litt den Tod in der Frühe des folgenden Tages in einem Feldlazarett. R. I. P.



Duval de Navarre Ernst, Ersasservist im 12. Inf.-Regt. Geboren am 30. Sept. 1891 in Ostrach (Hohenzollern), widmete er sich dem Kaufmannsberufe, den er bis zu seiner in den ersten Tagen der Mobilmachung erfolgten Einberufung in Kaufmannslehre ausübte. Am 28. Oktober 1914 zog er in den Kampf. Er starb den Heldentod am 10. Juni 1915. R. I. P.

